

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. **Strotono: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89** **Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe**

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Kbln

Nummer 32

Wernsprecher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 7. Februar 1931

56. Jahrgang

Halbierung der Reparationsschuld?

Ein französischer Vorschlag.

Die Frage einer grundlegenden Umgestaltung der deutschen Reparationsverpflichtungen ist der Mittelpunkt der deutschen Außenpolitik. Darüber sind sich in Deutschland alle Kreise, alle Parteien einig, daß es bei der jetzigen Regelung, die auf Jahrzehnte hinaus Milliardenbeträge aus der deutschen Volkswirtschaft herauspressen will, nicht bleiben darf, aber auch gar nicht bleiben kann.

Während man sich draußen in der Welt diesen Gedanken gegenüber bisher völlig ablehnend verhielt, scheint sich jetzt allmählich ein Umschwung der Meinungen anzubahnen. Aus Amerika und aus England kommen gewichtige Stimmen, die Deutschlands Forderungen als berechtigt anerkennen, und neuerdings legt sich sogar ein französischer Politiker, Graf d'Ormesson für eine Revision der Reparationsverträge ein. Das ist deshalb besonders beachtenswert, weil bisher kein Franzose, der ernst genommen werden wollte, es wagen durfte, anzuzweifeln, daß die „Heiligkeit“ der Verträge oberster Grundsatz der französischen Außenpolitik sein und bleiben müsse!

Es ist bezeichnend, daß die Anregungen des Grafen d'Ormesson in der Pariser Presse nur ein sehr schwaches Echo finden. Die meisten Blätter haben sie bisher totgeschwiegen. Trotzdem beschäftigt sich die französische Öffentlichkeit damit, weil der Graf sie in einer angesehenen politischen Zeitschrift, in der „Europe Nouvelle“ („Neues Europa“) veröffentlicht hat. Jedenfalls sind die Vorschläge so interessant, daß wir auch in Deutschland allen Anlaß haben, sie uns ein wenig näher anzusehen. Wir schicken voraus, daß Graf d'Ormesson ein parteipolitisch nicht gebundener, aber sehr bekannter Politiker ist, dem man auch gute Beziehungen zu französischen Wirtschafts- und Finanzkreisen nachsagt.

Nach d'Ormessons Plan sollen Deutschland für die nächsten beiden Jahre 50 Prozent der Reparationszahlung erlassen werden, da d'Ormesson der Auffassung ist, daß die schwere Wirtschaftskrise, die Deutschland erschüttert, eine Herabsetzung der deutschen Zahlungslasten notwendig macht. Damit wäre ein Anfang gegeben für eine spätere endgültige und abschließende Lösung, die noch weitgehender Vorbereitung bedarf. Für diese beiden Jahre eines Provisoriums schlägt d'Ormesson vor, daß Frankreich und Amerika auf die Hälfte ihrer Reparationsansprüche verzichten sollen, Amerika durch 50prozentigen Nachlaß seiner Forderungen an seine europäischen Schuldner, Frankreich durch Verzicht auf die Hälfte der ungeschuldeten Zahlungen. Es wird hier die Frage aufzuwerfen sein, ob mit diesem Vorschlag eine Art Notziel erreicht werden kann, ob die übrigen Reparationsgläubiger einem solchen Plane auch zustimmen würden. Bedenken werden auftauchen. Aber nach d'Ormessons Ansicht würde kein Reparationsgläubiger irgendwie geschädigt werden.

Es kommt jetzt darauf an, die deutsche Reparationslast in den nächsten Jahren zweckmäßig zu mildern. Das könnte durch seinen (d'Ormessons) Vorschlag gelingen, weil dann Deutschland in den nächsten beiden Jahren je 850 Millionen Goldmark weniger zu zahlen hätte, die es zur Unterstützung seiner Arbeitslosen, zum Abbau der Steuern und zur Inwievergangnahme seiner Wirtschaft ansetzen könnte. Dadurch würde auch zweifellos der deutsche Kredit gehoben, und Deutschland hätte es leichter, zur Ankurbelung seiner Wirtschaft langfristige Kredite im Ausland zu finden.

Bis zu diesem Punkte des Vorschlages d'Ormessons können wir — abgesehen von einigen Unrichtigkeiten in bezug auf Zahlen — bedenkenlos in eine Aussprache mit dem Verfasser eintreten. Anders jedoch liegen die Verhältnisse bei dem zweiten Vorschlag d'Ormessons, der die Schulden- und Reparationsverminderung auf vorläufig zwei Jahre in Verbindung bringen will mit einer 12prozentigen Verminderung der Heeresausgaben Deutschlands und Frankreichs. d'Ormesson hat zwar richtig erkannt, daß es psychologisch von größter Bedeutung wäre, wenn man durch irgendeinen Plan die amerikanische Regierung und das amerikanische Volk, die das größte Entgegenkommen zu beweisen haben würden, günstig stimmen könnte. Und dafür schlägt nun d'Ormesson eine Verbindung der Zahlungs- mit der Abrüstungsfrage vor. Er mag es vielleicht nicht wollen, aber man gewinnt unwillkürlich den Eindruck, als ob d'Ormesson den Widerstand der französischen Regierung fürchtet und aus diesem Grunde durch seinen Vorschlag gewissermaßen eine neue Anerkennung der militärischen Übermacht Frankreichs von Seiten Deutschlands erzielen will.

Überhaupt ist es völlig unmöglich, eine solche Parallele zu ziehen zwischen dem deutschen und französischen Heeresetat. Dieser Versuch ist nicht neu. Wir haben ihn bei den Abrüstungsverhandlungen stets erlebt, daß nämlich bestimmte Staaten eine Abrüstung nicht vornehmen wollen auf Grund der jeweiligen Heeresstärke und des Kriegsmaterials, sondern je nach der Höhe des Wehretats. Dagegen müssen wir von vornherein entschieden Einspruch erheben, selbst wenn wir einen guten Willen wenigstens des Grafen d'Ormesson voraussetzen. Er hat auch infolgedessen wesentlich zur Klärung der gesamten politischen Verhältnisse beigetragen, daß nunmehr jene These ausgeschlossen ist, die nie zu Recht bestand, als sei durch das Zahlungsabkommen die Revisionsfrage von dem politischen auf das wirtschaftliche Gebiet verschoben worden.

Ein derartiger Plan, wie ihn jetzt d'Ormesson der Weltöffentlichkeit zur Diskussion vorgelegt hat, hat nicht nur Interesse für Frankreich und Deutschland. An ihm sind alle Staaten Europas, ist auch Amerika aufs stärkste interessiert. Nach dem Echo, das dieser Plan finden wird, wird noch öfter zu ihm Stellung zu nehmen sein. Heute stellen wir nur fest, daß der Reparationsvorschlag als solcher uns nicht undiskutabel erscheint, daß wir aber jene Verbindung mit dem Heeresbudget von vornherein ablehnen müssen.

Man wird daher gespannt darauf sein dürfen, ob der französische Graf mit seinem Vorschlag auf Halbierung der deutschen Tributlasten ein Prediger in der Wüste sein wird, oder ob man seine Vorschläge ernsthaft diskutiert.

Die harte Ruß.

Die Rezepte gegen die Arbeitslosigkeit. — Der Gutachterauschuss tagt.

Berlin, 6. Februar.

Amlich wird mitgeteilt: Die von der Reichsregierung eingesetzte Kommission zur Beratung des Arbeitslosenproblems trat zur konstituierenden Sitzung zusammen. Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald begrüßte die vollständig erschienenen Mitglieder der Kommission und sprach ihnen den Dank der Reichsregierung für ihre Bereitwilligkeit zur ehrenamtlichen Übernahme der schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe aus. Die gegenwärtige

überaus große Zahl der Arbeitslosen erheischt eine erneute und ernste Prüfung der Abwehrmaßnahmen gegen die Folgen der Krise. Dazu habe die Reichsregierung einen kleinen überparteilichen Kreis auszuwählen, dessen Mitglieder nicht an die Vertretung irgendwelcher Interessen gebunden sind. Darauf übergab der Minister den Vorschlag dem früheren Reichsarbeitsminister Dr. Brauns.

Dieser dankte zunächst im Namen der Mitglieder der Kommission. Die Mitglieder sind, so führte er weiter aus, sich bewußt, weniger eine Bürde als vielmehr eine schwere Bürde zu übernehmen.

Die Kommission muß nach Lage der Verhältnisse dahin streben, konkrete Vorschläge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen zu machen, deren Durchführung im Machtbereich unserer öffentlichen Körperschaften und unserer Gesetzgebung liegt. Der Vorsitzende machte der Kommission eine Reihe von Vorschlägen, die in dieser Richtung liegen, und stellte diese zur Besprechung.

Die Kommission einigte sich auf bestimmte Gesichtspunkte, nach denen sie ihr Arbeitsprogramm ordnen will. Für die Kommission ist eine nebenamtliche Geschäftsstelle eingerichtet. Die Anschrift lautet: Gutachterkommission zur Arbeitslosenfrage, Berlin NW. 40, Scharnhorststraße 35. Mit Rücksicht auf die bereits vorliegende große Zahl von Vorschlägen, die sich vielfach wiederholen, sei darauf hingewiesen, daß es unmöglich ist, alle diese Vorschläge einzeln zu beantworten.

Die Aussprache im Reichstag

Scharfe Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Zentrum. — Vier Abgeordnete des Saales verwiesen.

Berlin, 6. Februar.

Am Regierungstisch hat der Reichskanzler Platz genommen.

Präsident Lobe eröffnete die Sitzung um drei Uhr.

Die zweite Lesung des Haushalts für 1931, beginnend beim Haushalt des Reichskanzlers und der Reichskasse, wird fortgesetzt; mit ihr verbunden sind der nationalsozialistische Antrag auf Reichstagsauflösung durch den Reichspräsidenten, die kommunistische Interpellation über angebliche Staatsstreichpläne der bürgerlichen Parteien und die beiden Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung.

Abg. Stolper (Staatsp.)

stimmt den Ausführungen des Reichskanzlers über die Notwendigkeit zu, den Haushalt auf parlamentarischen Wege und mit einer möglichst großen Mehrheit zu verabschieden. Es hänge davon das Vertrauen der Welt und unseres Volkes selbst zu der Stabilität der deutschen Verhältnisse ab. Allerdings wisse die Regierung auch, daß sie möglicherweise nicht ganz Herr der kommenden Konjunkturerentwicklung sein werde. Erfreulich sei die Zusage des Kanzlers, daß sich die Regierung um weitere Erparnisse bemühen wolle. Die deutsche Krise sei nicht allein auf die Weltwirtschaftskrise zurückzuführen; denn sie sei schon vor ihr ausgebrochen. Deutschland werde von der Weltkrise deshalb stärker betroffen, weil es mehr als alle anderen Länder auf Auslandskredite angewiesen sei.

Wir hätten nach der Inflation infolge einer Uebererschätzung der Verhältnisse mehr Kredit aufgenommen als es eine so komplizierte Wirtschaft wie die deutsche vertragen konnte.

Die späteren Bemühungen, dem wieder entgegenzuwirken, seien dann durch die Weltwirtschaftskrise unterbrochen worden. Mit dem eintönigen Hinweis der Nationalsozialisten auf die Tributlast sei gar nichts getan; schon seit 1918 seien wir ja ununterbrochen damit beschäftigt, diese Lasten zu vermindern. Wir könnten stolz sein auf das, was unser Volk in den vergangenen 12 Jahren unter diesem System geleistet habe. (Lärm bei den Kommunisten.) Auch die Hilfe, die zu begrüßen sei, werde ohne Senkung des Zinsfußes, durch Rückkehr des geflüchteten deutschen Kapitals und ohne Auslandskapital nicht möglich sein.

Seien Sie weiter stark,

so ruft der Redner abschließend dem Reichskanzler zu, und handeln Sie, das Vertrauen der überwiegenden Mehrheit des Volkes wird Ihnen sicher sein.

Abg. Dr. Neubauer (K.)

erklärt, das Loblied des Redners auf das kapitalistische System werde durch die Tatsache gekennzeichnet, daß dieses System dem deutschen Volke Millionen von Arbeitslosen gebracht habe. Die Führer dieses Systems glaubten an den Goldmacher Laufend, und prominente kapitalistische Führer klafften den Nationalsozialisten Beifall. Wir wissen, von wem Dr. Stolper unterstützt wird (Abg. Dr. Stolper ruft erregt: Nennen Sie bitte Namen!) Spielen Sie doch nicht den Biedermann, wo jeder weiß, daß Sie die Interessen des Ausbeutertums zu vertreten haben.

Abg. Joos (Z.)

betont, daß die Reden der Oppositionsparteien keinerlei neue Gedanken gebracht hätten. Wenn der Abg. Dr. Goebbels nicht geschlafen hätte, so erklärt der Redner, dann hätte

er oft genug hören können, was der Kanzler über die Gründe gelagt hat, die zur Krise geführt haben. Jeder einfache Mann könnte Herrn Goebbels ein Kolleg über Volkswirtschaft lesen (Lärm bei den Nationalsozialisten). — Abg. Heines (NS.) erhält einen Ordnungsruf. Herr Goebbels sagt, die Nationalsozialisten könnten es erst besser machen, wenn sie die Macht haben. Ach, viel wichtiger wäre es, wenn sie erst den Verstand hätten. (Lebhafter Beifall im Zentrum.) Der Reichskanzler hat mit seinen nachkriegerischen Politik das Vertrauen der Mehrheit des Volkes für sich. (Lärm bei den Nationalsozialisten). — Präsident Lobe ersucht die Nationalsozialisten wiederholt um Ruhe und droht im anderen Falle schärfere Ordnungsmaßnahmen an. Das Volk ist dem Kanzler dafür dankbar, daß er Deutschland vor dem Regiment der Dilettanten zu bewahren sucht. Herr Thynsen z. B. will die Rheinprovinz opfern, um das übrige Deutschland zu retten (Lärm rechts). — Hört, hört beim Zentrum und Unruhe). Der deutsche nationale Abg. Dr. Döhring (Ld.) an einer unheilbaren Sache, an dem antirömischen Affekt. Als er von Dr. Brauns gefragt wurde, worauf sich seine Angriffe gegen ihn stützten, berief er sich auf eine Walraf-Rede mit einem Brauns-Zitat aus dem Jahre 1919! und dieses Zitat stimmt nicht einmal! (Hört, hört beim Zentrum.) Das deutsche Volk wird sich konfessionell nicht wieder gegeneinander hegen lassen. (Lärm rechts und links: Ihr seid doch die konfessionellen Kämpfer!) — Präsident Lobe erteilt mehrere Ordnungsrufe. Wir Zentrumsmänner lassen uns nicht mit der vergifteten Formel von den „Reichsfeinden“ treffen.

Bei den weiteren gegen die Nationalsozialisten gerichteten Ausführungen des Redners kommt es wiederum zu lauten Kundgebungen der Nationalsozialisten, die vom Präsidenten erlitten werden, den Redner nicht zu überhören. Der Redner ruft den Nationalsozialisten zu: „Sie selbst sind daran schuld, wenn Sie jetzt an der Klagemauer stehen. Sie sehen, wie sehr sich das bestraft, was Sie angewendet haben.“ (Stürmischer Widerspruch bei den Nationalsozialisten und Pfui-Rufe. — Abg. Brücker (NS.): Herr Joos ist der Hehr!)

Stürmische Szenen. — Des Saales verwiesen.

Präsident Lobe weist unter Hinweis auf seine wiederholten ergebnislosen Ruhemahnungen die nationalsozialistischen Abg. Koch-Ostpreußen, Brücker, Heines und Beller unter stürmischen Zurufen der Nationalsozialisten aus dem Saal. Er erklärte, anderen Ruhesörern, deren Namen er im Augenblick nicht feststellen könne, noch nachträglich seine Ordnungsverfügungen zustellen zu wollen.

Der Redner schließt, es gibt auch einen politischen Hochmut, der vor dem Falle kommt. Das werden die Nationalsozialisten bald erfahren. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Abg. Dingeldey (D. Vp.) betont, daß das Verlagen des Parlaments erst dann lebensgefährlich wird, wenn die verantwortlichen Staatslenker daraus die Folgerungen ziehen. Wir sind erfreut über die Erklärung des Kanzlers, daß er den Etat mit parlamentarischen Mitteln verabschieden will. Wir richten aber an die Regierung die Mahnung, sich nun auch der Möglichkeiten bewußt zu sein, die sie auf Grund der Verfassung hat, wenn das Parlament verlagen sollte.

Wir kämpfen gegen die drückende Last der Verträge, aber der Kampf ist schwer und sein Erfolg leidet darunter, wenn wir die ganze Energie darauf verwenden, den Schuldigen unter uns zu suchen.

Das ist der große Fehler der Nationalsozialisten, die ihre Bewährung erst dann beweisen werden, wenn sie Gefühlswerte in staatspolitische Werte umschmelzen. Das Dritte Reich ist ein nebelhafter Beariff. (Zuruf von den

Nationalsozialisten: Ihr System ist angeklagt! Ich lehne es grundsätzlich ab und auf die Anklagebank führen zu lassen. Wir brauchen einen wirtschaftlichen Generalstab unter der führenden Hand der Reichsleitung. Die Finanzreform ist notwendig, nicht damit mehr Geld für die Tributzahlungen da ist, sondern damit in den kommenden Verhandlungen über die Revision bei uns die nötige innere Widerstandskraft herrscht.

Auszug der Kommunisten.

Abg. Stöcker (K.) teilt mit, daß sich seine Fraktion jetzt an der Beerdigung der beiden letzten Opfer des Goebbelschen Mordanschlusses beteiligen werde. (Präsident Böbe erfuhr den Redner, Parteien des Hauses nicht derart zu beschuldigen. — Lärm bei den Kommunisten, die alsdann den Saal verlassen.)

Abg. Simpfendorfer (Chr.-Soz. Volksb.) verlangt von der Regierung eine Politik der Autorität und des stärksten Verantwortungsbewusstseins. Sparmaßnahmen dürfen nicht auf Kosten sozialer Einrichtungen durchgeführt werden. In Erwartung der Erfüllung dieser Forderungen lehne seine Partei die Mißtrauensanträge ab.

Abg. Mollath (Wirtschaftsp.)

betont, daß die gestrige Kanzlerrede zehn Jahre zu spät gehalten worden sei. Wenn man die Warnungen der Wirtschaftspartei früher gehört hätte, wäre die furchtbare Lage erspart geblieben. Raum ein Wort habe der Reichstanzler für den Mittelstand gefunden.

Die weitere Wirtschaftsentwicklung werde noch zu ganz anderen Eingriffen führen als die Kürzung des Etats um weitere 300 Millionen.

Abg. Dr. Pfeiler (B. Vp.)

hält es für fraglich, ob die Notverordnung in jedem Punkt der Verfassung entspreche. Als er sich mit dem Abg. Dr. Goebbels (NS.) auseinandersetzt, ruft dieser ihm mehrfach zu: „Wie steht es mit den 2000 Mark, die Sie für Ihr Eintreten für die Warenhäuser bekommen haben?“ (Große Unruhe und Zwischenrufe.) Die Zukunft werden die haben, die (Abg. Dr. Goebbels (NS.)): die sich vom Warenhausverband bestechen lassen! — Präsident Böbe ruft den Zwischenrufer zur Ordnung.) für das Wohl des Vaterlandes arbeiten. (Fortgesetzte Unruhen und Auseinandersetzungen bei den Parteien.)

Abg. Dr. Mierendorff (S.)

erklärt, während die Nationalsozialisten den Saal verlassen, nicht Herr Dr. Goebbels, sondern die ganze Nationalsozialistische Partei gehöre auf die Anklagebank. Ihre Angriffe müßten mit aller Schärfe zurückgewiesen werden. Der Redner richtet weiter heftige Angriffe gegen die Rechte.

Beschlußunfähig!

Darauf beantragt Abg. Stöcker (NS.) Vertagung. — Da vor Beginn der Abstimmung die Rechte den Saal verläßt, stellt der Präsident die Beschlußunfähigkeit des Hauses fest und vertagt die Weiterberatung auf Samstag 12 Uhr. Schluß nach 7.30 Uhr.

Aus dem Haushaltsausschuß.

Abgelehnte bank- und zinspolitische Anträge.

Berlin, 6. Febr. In der Aussprache über den Haushalt der Reichsdruck beschloß sich der Ausschuß in mehrstündigen Beratungen mit nationalsozialistischen Anträgen, die die Reichsregierung erfuchen, unverzüglich Schritte zur Aufhebung des Bankgesetzes vom 30. August 1924 und zur Ueberführung der ehemaligen Reichsbank in den Besitz des Reiches zu unternehmen. Weiter soll nach diesen Anträgen jede zinspflichtige Verschuldung des Reiches unterlassen werden. Die Durchführung aller öffentlichen Aufgaben des Reiches, der Länder und Gemeinden, durch die neue Werte geschaffen werden, soll durch Ausgabe zinsloser Reichsdarlehenlastenscheine finanziert werden. — Die Anträge wurden abgelehnt und der Ausschuß vertagte sich auf Montag.

Sterilisierungsantrag im Rechtsausschuß.

Die Anfruchtbarmachung von Gewohnheitsverbrechern.

Berlin, 6. Febr. Im Reichstagsausschuß für die Strafrechtsreform wurden am Freitag bei der Weiterberatung des Strafgesetzbuches die Schlussvorschriften über die Maßregeln zur Besserung und Sicherung beraten. Dabei fand eine umfangreiche Aussprache über die Frage der Sterilisierung von Verbrechern statt. Die Sozialdemokraten haben dazu einen Antrag eingebracht, wonach in den Entwurf folgende Bestimmung eingefügt werden soll:

„Ein für die öffentliche Sicherheit gefährlicher Gewohnheitsverbrecher kann mit seiner Zustimmung anfruchtbar gemacht werden, wenn nach fachärztlichen Gutachten zu befürchten ist, daß seine schlechten Erbanlagen bei der Nachkommenschaft wieder auftreten werden.“ Die Abstimmung über diesen Antrag wird am Dienstag nächster Woche stattfinden.

Reichstag oder Nationalversammlung?

Gerüchte und ein Dementi.

Berlin, 6. Februar.

In parlamentarischen Kreisen wird im Zusammenhang mit der Antwort des Reichstanzlers auf die kommunistische Interpellation bezüglich der Gerüchte, die von den Absichten zur Einberufung einer neuen Nationalversammlung sprechen, die Erklärung des Parteiführers der Deutschen Volkspartei, Dingeldey, in einem Spätabendblatt lebhaft besprochen. Dingeldey erklärte unter Hinweis auch auf die Notwendigkeit der Reichsreform u. a.:

Wenn der Reichstag vertage, bleibe einer zielbewußten Staatsführung nichts anderes übrig, als auf dem Wege über die Entscheidung des Volkes mit den Mitteln, die die Verfassung dem Reichspräsidenten in die Hand gebe, die Quellen der Schäden zu verstopfen.

Welche Art eines Appells des Reichspräsidenten an das Volk der volksparteiliche Parteiführer damit gemeint hat, dafür liegt eine authentische Erklärung nicht vor. Es verstärken sich jedoch mehr und mehr die Meinungen, die von dem Plan einer neuen Nationalversammlung wissen wollen. In diesem Zusammenhang sind die Ausführungen des „Tag“ bemerkenswert, wonach geplant sei, daß das Reichskabinett nach Annahme des Reichshaushaltes und Vertagung des Reichstages

gemeinsam mit dem preußischen Kabinett

Gesetzentwürfe über Verwaltungsreformen, Finanz-, Agrar- und Wirtschaftsmaßnahmen ausarbeiten soll. Diese Gesetzentwürfe sollten dann notfalls auf dem Verordnungswege verkündet, dann aber auch nicht mehr dem

Reichstag vorgelegt werden, vielmehr solle dann der Reichstag, falls das Reichskabinett mit diesen Entwürfen in Gefahr geriete, aufgelöst und Neuwahlen zu einer Nationalversammlung mit einem durch Notverordnung verkündeten Wahlrecht ausgeschrieben werden, das auch eine wesentliche Herabsetzung des Wahlalters enthalten solle.

Es handle sich aber um den Inhalt von Ruliffenbesprechungen im Reichstag, die sehr eifrig zwischen maßgebenden Vertretern der Parteien der Mitte und Personen aus der Umgebung des Reichstanzlers erörtert würden.

Dazu wird von offiziöser Seite auf die Erklärung des Kanzlers hingewiesen, daß das Kabinett auf die parlamentarische Erledigung des Etats besonderen Wert legt. Der Sinn einer Unterhaltung mit Dingeldey liege nur darin, daß Dr. Dingeldey gegenüber gewissen Veröffentlichungen, die in den letzten Tagen ihn zum Wortführer einer Diktaturregierung gemacht hätten, feststellen, daß er den größten Wert auf die Verfassungsmäßigkeit des Regierungssystems legt.

Der deutsche Flieger freigelassen.

Die Haftlosigkeit der polnischen Verdächtigungen.

Schneidemühl, 6. Febr. Der deutsche Privatflieger Hans Gruse aus Schneidemühl, der auf seinem Flug von Schneidemühl nach Breslau bei Wollstein in Polen, kurz hinter der deutschen Grenze, notlanden mußte, worauf er dann von den Polen verhaftet wurde, ist freigelassen worden. Gruse hat sich sofort nach Breslau begeben.

Die Freilassung erfolgte, weil die polnischen Behörden nicht umhin konnten, festzustellen, daß Gruse unbeschäftigt auf polnischem Gebiet niedergegangen ist.

Das deutsche Konsulat in Polen bemüht sich um die Freigabe des Flugzeuges. Gruse selbst hat die genaue Ursache seines Flugzeugunglücks noch nicht feststellen können, da er unmittelbar nach der Landung verhaftet wurde.

Mit der bedingungslosen Freilassung Gruses fällt die ganze polnische Hege vollkommen in sich zusammen.

Aus der Heimat

Samstag den 7. Februar 1931

— * **Schiedspruch für den Siegerländer Bergbau.** In dem Lohnstreit im Siegerländer Bergbau wurde am Donnerstag unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen folgender Schiedspruch gefällt: 1. Sämtliche Löhne werden um 7 v. H., die Löhne für den Bergbau in Meggen um 5 v. H. herabgesetzt. Im übrigen bleibt der Lohnsatz vom 21. August 1930 unberändert bestehen. 2. Dieser Tarif gilt vom 1. Februar 1931 ab bis zum 31. Juli 1931. Er gilt zu diesem Termin erstmalig zum 1. Juli 1931 kündbar. Wird er zu diesem Termin nicht gekündigt, so läuft er stets mit monatlicher Kündigungsfrist ein Vierteljahr weiter. 3. Erklärungsfrist: Montag, 9. Februar 1931. Das Arbeitszeitabkommen wurde durch Vereinbarung der Parteien unberändert wieder in Kraft gesetzt, erstmalig kündbar zum 30. 11. 1931.

— * **Bericht des Arbeitsamtes Dillenburg** über die Lage des Arbeitsmarktes in der Zeit vom 16. 1. — 31. 1. 31. In der Berichtszeit hat der Arbeitsmarkt erneut eine zünftliche Belastung erfahren. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist von 8156 auf 8765 gestiegen, die Zahl der Unterstützten in Alt und Neu von 6696 auf 6997. Die Steigerung in der Zahl der Unterstützten hängt etwas nach, das hat seinen Grund einmal darin, daß die um die Jahreswende entlassenen Fabrikarbeiterinnen fast reiflos die Arbeit wieder aufnehmen konnten, und zum anderen sind gegen Ende der Berichtszeit erhebliche Zugänge zu verzeichnen gewesen, für die zum großen Teil noch die Winterzeit läuft. Die Kurzarbeit hält ebenfalls an, es wurden rund 1800 Kurzarbeiter unterstellt. In der Landwirtschaft besteht ein Angebot an guten Arbeitskräften. Die Vermittlungsmöglichkeiten sind gleich null. Es wird versucht, eine Anzahl Jugendliche nach Pommeren oder Ostpreußen zu bringen. Die Holzfallungsarbeiten gehen allmählich ihrem Ende entgegen. Im Siegerland hat eine Eisenerzgrube stillgelegt. Von den Entlassungen entfallen 120 auf den Bezirk des Arbeitsamtes Dillenburg. Auch im hiesigen Bezirk haben Erzgruben-Einsparungen vorgenommen. In der Baualindustrie hat ein großer Bruch 25 Arbeitskräfte wieder eingestellt. In der gesamten Ofen- und Herindustrie ist die Lage schlecht. Die meisten Hüttenwerke haben ihren Betrieb sehr stark eingeschränkt. Wenn auch verschiedene Betriebe in geringem Umfang Einstellungen vornehmen, so überwiegen doch die Entlassungen. Im Bauwesen kamen in etwas stärkerem Maße Zimmerleute zur Entlassung.

— * **Neue Frachtbriefmuster.** Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft teilt mit: Es ist möglich, daß das zurzeit gültige Frachtbriefmuster in absehbarer Zeit mit Rücksicht auf notwendige Vereinfachungen und Verbesserungen des Abfertigungsdienstes geändert wird. Die Beschaffung größerer Mengen Frachtbriefordrucke ist daher zunächst nicht ratsam.

Laasphe:

* **Gründung einer Verkehrs-Abteilung des S. G. V.** Am vergangenen Donnerstagabend waren auf Einladung des Herrn Bürgermeisters Pränger neben dem Vorstand des S. G. V. eine Anzahl am Fremdenverkehr interessierte Herren, im ganzen über 40 Personen, im Wittensteiner Hof versammelt. Nach ausführlichen Erklärungen des Einberufers galt es sich über die Frage: selbständiger Verkehrsverein oder: dem S. G. V. angegliederte Verkehrsabteilung, schlüssig zu werden. In einer regen Aussprache wurde allgemein die Notwendigkeit einer planmäßigen Verkehrswerbung anerkannt und einstimmig die Gründung einer S. G. V.-Verkehrsabteilung beschlossen. Aus neun Herren wurde ein Verkehrsausschuß gebildet. Er steht unter der Leitung des rührigen S. G. V.-Vorstandes Herrn Konrektor Czimatis. In der am morgigen Sonntag stattfindenden Generalversammlung der hiesigen Abteilung, zu der auch der Geschäftsführer des S. G. V., Herr Schulte-Herlmann, geladen ist, um in Verkehrssachen beratend zur Seite zu stehen, wird, woran wohl nicht zu zweifeln ist, der S. G. V. der neuen Regelung zustimmen. Alle am Fremdenverkehr interessierten Einwohner, seien es nun Mitglieder oder nicht, sind zu der morgigen Generalversammlung des S. G. V. herzlich eingeladen.

* **Alle Kameraden.** Der Kriegerverein hält seine alljährliche große Heerschau heute abend um 8 Uhr im Kurhaus ab, woran die Mitglieder nochmals erinnert werden. Von Jahr zu Jahr wird das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Kriegsteilnehmer, das nach dem Kriege zunächst nur ein looses war, fester und inniger. Sie bilden heute mit den Aelteren, die schon vor dem Kriege das Band der Kameradschaft im Kriegerverein verband, heute einen großen, starken und in jeder Beziehung geistigten Verein, auf den jedes Mitglied mit Recht stolz sein kann. Da die Tagesordnung der Jahreshauptversammlung wichtige Punkte umfaßt — wir erinnern nur an die Wahl des Hauptmanns — sei die Teilnahme heute abend jedem Kameraden angelegentlich empfohlen.

* **Die Wetterpropheten** haben sich am gestrigen Tage mal wieder gründlich geirrt. Regen und südliche Winde waren für heute prophezeit, doch helles, klares Wetter mit Frost ist eingetreten. Heute morgen waren es immer noch 9-10 Grad Kälte. — In Verleburg waren es übrigens gestern morgen 21 Grad unter Null.

* **Beim Schlittenfahren** am Donnerstagabend hat die Haustochter aus der Wallstraße den Beinbruch erlitten, nicht durch Ausrutschen auf der Haustreppe. Das letztere war aus begrifflichen Gründen unserm Gewährsmann angegeben worden.

* **Konditor Viktor Sanit** hat von auswärtig verschiedenen seiner hiesigen Gläubiger geschrieben, daß er seine Schulden tilgen wolle, sobald er dazu in der Lage sei. — Hoffentlich wirds wahr.

** **Buderbach.** Die neue Schule geht ihrer Vollendung entgegen. Die letzten Arbeiten werden noch ausgeführt. Heute morgen langten die neuen Bänke und Tische für die Klassenzimmer an. Dienstag den 10. Februar, nachmittags 3 Uhr soll der Bau eingeweiht und seiner neuen Bestimmung übergeben werden. Wir begrüßen die neue Volksschule als kulturellen Fortschritt unseres Dorfes. Wir begrüßen sie ferner als architektonisches Schmuckstück, das unserem Dorf zur Zierde gereicht. Es gibt allerdings auch Janatiker, die das „Prunkstück“ nicht sehen mögen, ja es niemals betreten wollen. Doch hier Streitfragen aufzuführen, da das Wert fleißiger Hände nimmer vollendet ist, hat keinen Zweck mehr und führt zu nichts. Für uns gilt jetzt allein die Tatsache: die Schule steht. Und wie steht sie: Stolz und weit, hell und räumig. Moderne Baukunst schuf vereint mit dem Fleiß vieler Handwerker dieses Wert. Wir freuen uns des Fortschritts und wünschen am Tage der Einweihung: Möge die neue Volksschule eine neue Entwicklungszeit unseres lieben Dorfes einleiten. Möge sie ein Hort sein zur geistigen und körperlichen Erziehung unserer Jugend. — In der gestrigen Sitzung der Gemeindevertretung wurde Schulreinigung und Heizen vergeben an Herrn Ehr. Schuppener für die Vergütung von 21 RM. monatlich. — Damit Jung und Alt sich von der Mannschlichkeit und Notwendigkeit einer Badeanlage (Drause- und Wannebad) überzeugen kann und später unsere Badeanlage auch reichlich benutzt, soll jeder Dorfbewohner am kommenden Samstag den 14. Februar die Gelegenheit haben, umsonst Baden zu können und zwar Frauen von 2-5 Uhr nachmittags, Männer 5-8 Uhr.

** **Banfe.** Am 3. ds. Mts. fand eine Sitzung der Gemeindevertretung statt, zu welcher sämtliche Vertreter und ausnahmsweise einige Zuhörer erschienen waren. Den Vorsitz führte Gemeindevorsteher Doerr, auch Bürgermeister Dr. Schulenburg war zugegen. Als erster Punkt stand die Neuverteilung der Bullenhaltung auf der Tagesordnung. Ein mit zahlreichen Unterschriften aus der Gemeinde versehenen Antrag hatte den Anlaß gegeben. Dem Buchhalter wurden in üblicher Weise allerhand Mängel vorgeworfen, welche von den Mitgliedern der bezüglichen Kommission zurückgewiesen wurden. Nach längeren Erörterungen wurde beschlossen, die Bullenhaltungskommission durch drei weitere Herren zu verstärken und soll dieselbe wegen erneuter Vergebung mit dem bisherigen Halter in Verbindung zu treten und in der nächsten Vertretersitzung Bericht erstatten. 2. Punkt. Erneute Bürgerhaushaltsübernahme für einen früheren Wohnungsbau. Die Gemeindevertretung beschloß dem Antrag entsprechend. 3. Punkt. Erwerbslosenfürsorge. Als Erwerbslosenfürsorge wird einer eingetragenen Familie ein monatlicher Betrag von 40 RM. festgesetzt. 4. Punkt. Unterstützungsantrag. Einer völlig mittellosen Familie, deren Ernährer nebst Frau krank und drei unbefähigte Kinder vorhanden sind, wird eine monatliche Unterstützung von 60 RM. bis zu dem Zeitpunkt bewilligt, wo die beantragte Invalidenrente eintrifft. 5. Punkt. Entschädigung für Erwerbsverlust. Einem mit Waisenbesitz am Banfeuß belegenen Eingetragenen geschieht dadurch Schaden, daß im Sommer Jung und Alt beim Baden im Grabe herumtritt. Entgegenkommend bewilligt die Vertretung eine einmalige Entschädigung von 10 RM., dem Vessler anheimelnd, sich möglichst selbst zu schulen. 6. Punkt. Mietsübernahme. Für eine arbeits- und mittellose Familie mit großer Kinderzahl wird als Mietsbeihilfe ein einmaliger Betrag von 60 RM. bewilligt. 7. Punkt. Arbeitsbeschaffung. Die Anträge zweier jungen Leute um Arbeitsbeschaffung mußten vertagt werden, da vorläufig keine Arbeitsgelegenheit in der Gemeinde vorhanden ist.

** **Gezungen.** Familienabend. Am morgigen Sonntag, abends 8 Uhr, veranstalten die Vereine des Dorfes einshaus wieder einmal einen Familienabend. Im Mittelpunkt des Abends steht eine Ansprache von Herrn Stübgen, Weidenau. Außer einer Deflamation werden Posaunenchor sowie Gemischter Chor die Feier mit ihren Vorträgen zu verschönern helfen. Der Besuch dieses Familienabends kann somit nur empfohlen werden.

Erndtebrück:

Der „Stadtanzeiger für Köln und Umgebung“ bringt in seiner Mittwochs-Ausgabe einen sehr anschaulichen Bericht über die Sonderzugfahrt am vorigen Sonntag von Köln ins Winterportgelände nach Erndtebrück, dem wir folgenden entnehmen:

„Spuren im Schnee.“

Im Winterportzug nach Erndtebrück.

Ein künftiges Schigelände.

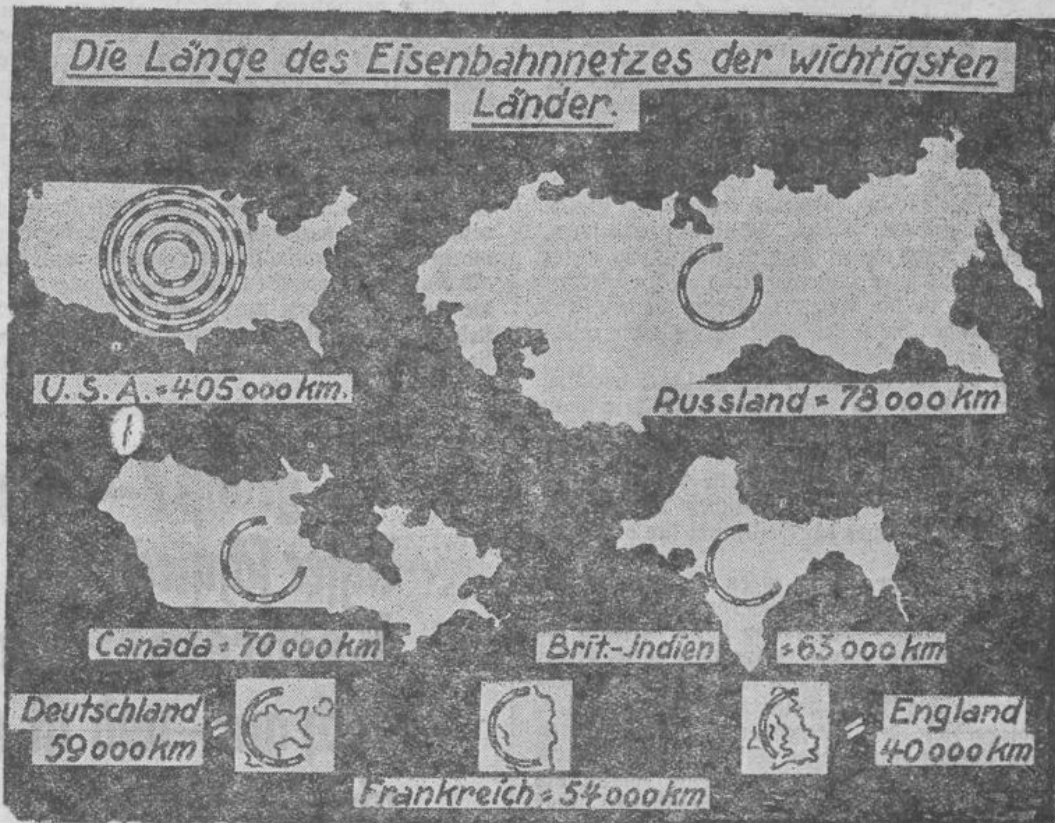
Trotz Holzkasse, milden Knochen, ohrenbetäubendem Lärm der ratternden und knatternden Räder und der unfaßten Stöße einer nicht mehr mittuenden Wagenfeder war doch der letzte Gruß beim Abschied auf dem Bahnhofsvorplatz in der zehnten Abendstunde am vergangenen Sonntag ein kräftiges Schi-Heil und ein bombenfestes Wieder-

Von Woche zu Woche.

(Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.)

Der Reichstag ist wieder verjammelt. Nach kleineren Vorpostengefechten an den beiden ersten Sitzungstagen haben am Donnerstag die großen politischen Auseinandersetzungen um den Reichsetat und damit auch zugleich um die gesamte Reichspolitik begonnen. Eine Rede des Reichsfinanzministers hat die Debatte eingeleitet. Ob sein eindringlicher Appell, der Reichstag möge bis zum verfassungsmäßigen Termin, also bis 31. März, den Haushaltsplan unter Dach und Fach bringen, Erfolg haben wird, ist noch immer nicht abzusehen. Die Reichsregierung will natürlich nur dann, wenn es gar keinen anderen Ausweg gibt, den Etat auf Grund des Notstandsparagraphen in Kraft setzen. Die Situation ist inzwischen für das Kabinett Brünning insofern etwas leichter geworden, als Differenzen, die zwischen ihm und der volksparteilichen Reichstagsfraktion bestanden haben, durch eine Aussprache beigelegt worden sind. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hatte in einer Entschließung verlangt, daß am Etat neue Einsparungen in Höhe von 300 Millionen Mark gemacht werden müssen und hatte durchblicken lassen, daß sie andernfalls der Regierung die Gefolgschaft aufsaue. Nun ist über diese Frage eine Einigung dahin erzielt worden, daß die Reichsregierung sich bemüht, die Ausgaben noch weiter zu drosseln und daß sie ein etwaiges Etatdefizit auf gar keinen Fall durch neue Steuern oder Steuererhöhungen decken wird. Man darf die Bedeutung dieses Friedensschlusses zwischen Regierung und Volkspartei natürlich nicht überschätzen. Auch wenn die volksparteiliche Reichstagsfraktion nunmehr fest zum Kabinett Brünning hält, ist damit noch lange keine Mehrheit geschaffen. Zu einer solchen braucht man entweder die Nationalsozialisten oder aber die Sozialdemokraten. Da die Nationalsozialisten entschlossen sind, in schärfster Opposition gegen das Kabinett Brünning zu verharren, kommen zur Mehrheitsbildung praktisch nur die Sozialdemokraten in Frage. Man sieht, die Dinge sind in Wirklichkeit eigentlich ganz einfach — sie werden nur dadurch kompliziert, daß zunächst das Bemühen zu Tage tritt, sich vorläufig noch nicht festzulegen. Deshalb weiß man heute auch noch nicht recht, wohin die Reise geht und deshalb steht im Hintergrunde immer noch der inzwischen schon zu einer gewissen Berühmtheit gelangte Artikel 48 der Reichsverfassung.

Die außenpolitische Lage, die in der letzten Zeit für Deutschland recht dunkel war, ist durch die Genfer Völkerbundratsitzung wenigstens etwas erhellt worden. Deutschland entschiedenes Auftreten in Genf ist in der Welt draußen doch nicht ohne Eindruck geblieben und — so merkwürdig es klingt — auch das deutsch-französische Verhältnis, das man nun schon seit Monaten als recht unbefriedigend bezeichnen mußte, hat sich durch den deutschen Erfolg in Genf zweifellos etwas gebessert. Das findet einen sichtbaren Ausdruck in der Tatsache, daß sich französisches Kapital wieder mehr nach Deutschland wendet und zwar nicht nur in der Form von Privatrechten. Darüber hinaus wollen sich nämlich französische Bankententeils auch an einer Kreditaktion für das Deutsche Reich beteiligen, die im Zusammenhang steht mit dem Verkauf der im Besitze des Reiches befindlichen Reichsbahnaktien an die sozialpolitischen Versicherungsinstitute. An dieser Transaktion werden auch englische, amerikanische und schweizerische Banken beteiligt sein. Auch sonst hat man im Ausland Verständnis gehabt für die deutsche Haltung auf der letzten Genfer Tagung, insbesondere über die Haltung Deutschlands gegenüber Polen.



Welches Land hat das längste Eisenbahnnetz?

Es ist sehr interessant, wenn man in diesem Zusammenhang betrachtet, was der polnische Außenminister über die Genfer Beratungen gegenüber seinen eigenen Landsleuten zu sagen mußte. Herr Jalecki hat im Auswärtigen Ausschuss des polnischen Parlaments einen ausführlichen Bericht erstattet über den Austrag der deutsch-polnischen Differenzen vor dem Genfer Völkerbundsrat. Es ist fast späßig, zu sehen, wie sich Polens Außenminister so lange gedreht und gewendet hat, bis er schließlich sagen konnte, daß die polnische Niederlage in Genf eigentlich ein polnischer Erfolg gewesen sei! Ganz besonders hübsch aber war es, daß Herr Jalecki sagte, Polen habe Maßnahmen gegenüber der deutschen Minderheit, zu denen es jetzt durch den Völkerbund gezwungen worden sei, von sich aus ergreifen wollen, die deutschen Beschwertenoten seien also eigentlich gar nicht nötig gewesen. Sehr geistreich ist diese Argumentation nun gerade nicht, wenn sie aber den Polen imponiert, kann es uns recht sein! Deutschland kommt es allein auf die Sache an, also darauf, daß die in Polen wohnenden deutschen Stammesangehörigen in ihren Naturrechten nicht weiter beschränkt und gekränkt werden. Und Deutschland kommt es nur darauf an, daß der Völkerbundsrat dieses deutsche Verlangen als berechtigt anerkennt hat. Hoffentlich wird sich das jetzt bald in der Praxis aus — Herr Jalecki mag dann seinem polnischen Parlament ruhig weiter erzählen, was er will!

Bei allen Fragen der großen europäischen Politik ist nach wie vor die mangelnde Aktivität Englands zu beklagen. Das britische Kabinett Macdonald hat einerseits so viele innere politische Schwierigkeiten und andererseits so

viele Sorgen um das englische Weltreich, daß es sich um die Dinge in Europa viel zu wenig kümmern kann. Augenblicklich beschäftigt sich die englische Politik wieder besonders eifrig mit der indischen Frage. Die große Indienkonferenz ist zu Ende gegangen ohne greifbares Ergebnis. Man hat sich zwar gründlich ausgesprochen, und die englische Regierung hat allerlei Versprechungen gemacht, von denen die indischen Abgesandten mehr oder minder befriedigt zu sein schienen, jetzt aber, da die Beratungen am grünen Tisch abgeschlossen sind und da man daran gehen soll, die theoretischen Erwägungen in die Praxis umzusetzen, jetzt erst zeigt sich, wie groß die Schwierigkeiten, Widerstände und Hemmungen eigentlich sind. Man hat den Führer der indischen Freiheitsbewegung, Gandhi, aus der Haft entlassen, um dem indischen Volke zu zeigen, daß man es an Entgegenkommen nicht fehlen lassen will. Gandhi selber hat auch erklärt, er sei zu einem „ehrenvollen Frieden“ bereit, aber wie soll dieser ehrenvolle Friede nun eigentlich aussehen? Die Herrschaft über Indien will England natürlich unter gar keinen Umständen aufgeben. Die indische Frage wird daher der Regierung unter gar keinen Umständen aufgeben. Die indische Frage wird daher der Regierung Britanniens noch sehr viel zu schaffen machen, und man wird daher bei den Diskussionen über die Fragen der europäischen Politik wohl noch auf lange Zeit hinaus England als nicht sehr stark interessierten Zuhörer zu betrachten haben. Vom deutschen Standpunkte aus ist das zu bedauern, denn je weniger aktiv England in Europa ist, desto größer wird der Einfluß Frankreichs!

Wer Schulden bezahlt, vermehrt seine Güter!

Bis sie eines Tages völlig in seinem Bann aus ihrem hohen Traum zum traurigen Erkennen seines frevelhaften Ziels erwachte...

Und da begann es. In dieser Stunde fing seine Macht über ihre arme Seele an, da ward sie zur schmachvollsten Knechtin verdammt, die je ein Weib getragen...

Als sie von Reue und Scham gefoltert, heim wollte zu ihrer Mutter, sagte er:

„Nein, du bleibst hier!“

Und sie blieb. Sie blieb bei ihm.

Damals glaubte sie noch, es sei die Angst vor der Mutter, die Furcht, der leicht erregbaren Frau so unter die Augen zu treten. Aber drei Tage später befahl er:

„Geh! Ich will dich nicht mehr sehen!“

Und sie ging.

Sie schleppte sich mit wunden Herzen nach Hause, fiel ihrer Mutter zu Füßen und ertug alle Demütigungen und die ebenso rasch aufpuffende Zärtlichkeit der Frau, die ihr das Leben gegeben hatte...

Damals war sie, um sich zu lasten und weil sie ihren früheren Freundinnen ausweichen wollte, in eine Werkstatt gegangen und hatte für den geringsten Lohn kleine, bunte Strohküchlein gebacken. Und war glücklich in ihrer schweren Arbeit gewesen, die ihr Reue und Buße schenkte...

Eines Tages kam ein Brief.

Er erkannte seine Schrift und hatte nach langem Ringen die Kraft, das Kuvert ungeduldet ins Feuer zu werfen.

Nach einer Woche stand er abends bei ihrer Heimkehr vor der Tür. Er sagte:

„Komm mit!“

Und sie folgte ihm.

Sie schluchzte leise in sich hinein: sie wußte nicht, woher ihm die Macht kam, so über sie zu verfügen, und weshalb sie so widerstandslos folgen mußte...

Das war das Rätsel ihres jungen Daseins, von dem sie fühlte es schon damals — sie nie Befreiung finden würde.

Er hatte sie in den spiritistischen Sitzungen, die im Konservatorium begonnen hatten und später in allen möglichen Zirkeln fortgesetzt worden waren, erst nur selten, dann aber ständig als Medium benutzt.

Vielleicht aus einem Erbteil ihres unglücklichen Vaters nergte sie dazu, leicht in hypnotischen Schlaf, in eine vollkommene Todesstarre zu verfallen.

(Fortf. folgt.)

Jonas Befreiung

Kriminalroman von Hans Gyan.

Nachdruck verboten

Im Keller war wieder Lärm und Lachen. Das Orchester hatte aufgehört zu rasseln und zu brüllen, dafür war eine von Lolal zu Lolal ziehende Gruppe von Italienern da. Die spielten Mandoline und Gitarre, und eine mit langen, schwarzen Hosen, die auf das grüne mit Silber gefärbte Samtmieder fielen, die sang dazu:

„Seele, du stiehst mir,

Wenn ich dich fassen will...

Sehnsucht! o Sehnsucht!

Herz, halte still!“

Das war wie echte Begeisterung. Ein paar Augenblicke wehte sie durch den stillen Raum, dann rauschten wieder Lärm und Trunkenheit auf. Ein Mensch griff nach der Tänzerin, wurde fortgeschoben und die Kellner mußten dazwischengehen und den Streit schlichten.

Aber der Kommissar, dessen unerbittliche Fähigkeit sich eisen an seine Dinge klammerte, der führte das Gespräch von vornherein weiter.

„Und so sind Sie jetzt wieder in diese spiritistischen Kreise hineingekommen?“

„Ja“, sagte die Matrone, wie aus einem Traum erwachend. „Wenn Sie wollen, werde ich Sie noch heute nacht dorthinführen.“

„So spät? ... Es ist halb zwei ... die werden hier gleich schliefen.“

„Die Sitzung beginnt um halb drei ... wenn wir ein Auto nehmen ... ich wäre sowieso noch hingefahren ... ja, das ist wie Morphium ... können Sie sich das vorstellen?“

„Kann ich Herrn v. Reinfeld auch einladen?“

„Doch, ich führe Sie eben alle beide ein.“

„Und Sie meinen, diese Dame, dieses Fräulein Braczevsky wird dort sein ... als Medium?“

„Kommen Sie mit und sehen Sie selber!“

Der Kommissar schrieb etwas auf eine Karte und gab sie Reinfeld.

Der stand sofort auf und beglück die Bege.

14. Kapitel.

Jonas Braczevsky sah mit gefalteten Händen am Fenster der niedrigen Stube. Sie sah durch die geöffneten Flügel hinaus in den Garten und die Hochzeitsmühle des blauen

Moloch Maschine

Weltwirtschaftskrise und kein Ende. — Kampf gegen die Rationalisierung vor hundert Jahren. — Dystosch will „die Uhr der Geschichte zurückdrehen“.

Von G. W. Deining.

Etwa 15 Millionen Arbeitslose zählt man heute auf der Erde, soweit diese zivilisiert genannt werden kann. Das sind mindestens vierzig Millionen Männer, Frauen und Kinder, denen die egoistische Mitwelt in mehr oder minder verfeinerter Form — und sei es durch Mitleid, durch eine Unterstützung, die sie nicht vor der Verelendung bewahren kann — zu fühlen gibt, daß sie überflüssig sind. Vierzig Millionen Menschen, deren moralische Kraft nicht immer stark genug ist, um dieser Belastungsprobe standhalten zu können. Neue Millionen, die der Verproletarisierung in die Arme getrieben werden und den Haß, den Kampf gegen die Gesellschaft, die sie nicht retten konnte, zu ihrem Lebensziel machen.

Die Gründe für die Arbeitslosigkeit sind verschiedener Art, Weltwirtschaftskrise ist heute ein Schlagwort, mit dem man manches lästige werdende Maul stopfen kann: „Was willst Du denn? Dagegen ist doch nichts zu machen!“ Nicht jeder ist dieser Ansicht. So mehren sich glücklicherweise die Stimmen, die sagen: „Schafft das Problem der deutschen Tributlasten aus der Welt, und Ihr habt eines der Heilmittel für die Weltwirtschaftskrise gefunden.“

Die Zollmauern, die ein Schutz gegen die Wirtschaftskrise eines einzelnen Landes werden sollten, haben das Gegenteil erreicht. Die amerikanische Regierung hoffte dadurch die „Prosperität“, die Hoover dem Lande versprochen hatte, herbei zu locken. Ein Sinken der amerikanischen Ausfuhr um 25 Prozent ist der nicht erwünschte Erfolg dieser Maßnahme gewesen. Wichtige Absatzgebiete der Ausfuhrländer sind verloren gegangen. Indien scheitert zum großen Teil als Käufer europäischer und amerikanischer Waren aus. China kommt als Abnehmer kaum noch in Frage, und die berühmten zwei Zentimeter, um die alle chinesischen Röcke nur länger zu werden brauchen, um sämtlichen Bekehrten Europas volle Beschäftigung zu geben, sind und bleiben Utopie.

Schließlich noch ein Grund: Die Maschine. Die Maschine, die wir seit hundert Jahren als den treuesten Freund des Menschen betrachten, als den verkörpertsten Beweis seiner Genialität, sie trägt die halbe Schuld an der Weltwirtschaftskrise, an der Arbeitslosigkeit, an unsagbarem Elend.

Seit sie der Arbeiter aller Welt seine Existenz durch die Verdrängung der Maschine ebenso bedroht wie vor rund einem Jahrhundert der englische Weber durch die mechanischen Webstühle. Was zwanzig Handweber leisten konnten, das vollbrachte spielend eine Maschine. Not lehrte in den Häusern der Weber ein. Aufstände flackerten auf, Maschinen wurden von verzweifelter Menschen mit Eisenhämmern zertrümmert: „Ihr sollt uns unser Brot nicht stehlen!“ Der Aufruhr wurde niedergeschlagen. Die mechanischen Webstühle furrten zu Tausenden, sie warfen die zehn- und zwanzigsache Menge an Fertigfabrikaten auf den Markt, erschlossen neue Absatzgebiete, brachten Austauschwaren ins Land, und schließlich fanden auch diejenigen, die von der Maschine auf die Straße gesetzt worden waren, dank dieser gleichen Maschine wieder Brot.

Seute weiß jeder vernünftige Mensch, mag er auch zernüchtern und verzweifelt sein, daß Aufruhr keinen Zweck hat, sondern das Chaos nur vergrößert. Aber die Entwicklungsmöglichkeiten, welche der mechanische Webstuhl vor einem Jahrhundert der englischen Industrie brachte, sind heute für die Ausfuhrländer nicht mehr vorhanden, wenigstens längt nicht in dem gleichen Maße wie damals. Das Handelsnetz, das die zivilisierten Länder über die ganze Erde ausgebreitet haben, ist schon derartig dicht geworden, daß es neue Absatzgebiete längt nicht mehr in dem Maße heranschaffen kann, wie es Vorbedingung für ein segensreiches Wirken der Rationalisierung ist.

„Arbeit am laufenden Band“ war für den, der sie zuerst einfuhrte, ein Schlag, ein „Bombenerfolg“. Er konnte ja den Raum von der Welt schöpfen, er überflügelte infolge seiner billigen Gesehungspreise alle Konkurrenten. Doch in dem Augenblick, da alle Betriebe „rationalisierten“, überflüssig gewordene Arbeitskräfte entließen, stellten sich die Schwierigkeiten ein. Denn nicht jeder bedachte, daß er mit jeder Entlassung eines Arbeiters eine Kaufkraft vernichtete, deren Fehlen zwar nicht unmittelbar, aber doch auf dem Umwege über ein Duzend anderer Wirtschaftskrisen- oder Industriezweige auf sein Geschäft einwirken mußte.

Staatssekretär Davis, der amerikanische Arbeitsminister, veranschlagte kürzlich die Zahl der Amerikaner, die durch die Verdrängung der Maschinen erwerbslos wurden, auf mindestens zwei Millionen. Diese Zahl wird — auch wenn sich die Wirtschaftskrise in anderer Weise nicht verschärft — noch zunehmen, weil die amerikanische Industrie immer neue, arbeitssparende Maschinen einführt. So wird als eine technische Errungenschaft ersten Ranges die Konstruktion einer Maschine zur Herstellung von Glasballons begrüßt, die in der Stunde 8000 fünfundsiebzig-Liter-Korbflaschen herstellt. Diese einzige Maschine ist in der Lage, den gesamten Bedarf der Vereinigten Staaten zu befriedigen, und — sie wirft Hunderte von Arbeitern auf die Straße. Ein anderes technisches Wunder liefert täglich 1 076 000 Backsteine und beansprucht nur zwei Mann zu seiner unmittelbaren Bedienung. Durch die Einführung einer einzigen Maschine zur Herstellung von Reifen wurden 260 Arbeiter erwerbslos.

Augenblicklich verfolgt die amerikanische Öffentlichkeit mit Interesse eine Kontroverse, die sich um dieses Problem des Kampfes gegen die üblen Folgen der Rationalisierung dreht. Die im Staate Wisconsin liegende, etwa 40 000 Einwohner zählende Stadt Dystosch beschloß kürzlich eine großzügige Aktion zur Lösung der örtlichen Erwerbslosenfrage. Das Ergebnis langer Beratungen im Schloß des Stadtparlaments war die Vergebung einer Reihe von Notstandsarbeiten, doch hierbei wurde den beteiligten Unternehmern zur Pflicht gemacht, an Stelle der Maschinen nur menschliche Arbeitskräfte, und zwar ausschließlich verheiratete zu verwenden: „Es kommt uns nicht darauf an, die Arbeit möglichst schnell beenden zu sehen, sondern wir wollen möglichst vielen Verdienstelegenheit schaffen.“ Da es sich um Kanalarbeiten handelte, so konnte die Bedingung erfüllt werden, wenn auch durch das Fehlen der Maschinen die doppelte Anzahl Arbeiter erforderlich war.

So einfach diese, von den besten Absichten diktierte Lösung auch ausfiel, so mangelhaft war sie, weil ja den Steuerzahlern von Dystosch dadurch bedeutend erhöhte Kosten auferlegt wurden. Dieser Auffassung verließen verschiedene Wirtschaftssachverständige in Anmerkungen über das Vorgehen der Stadtväter von Dystosch Ausdruck: „Wir können nicht die Uhr zurückdrehen und die Maschinen einfach wieder abschaffen. Erhöhte Gesehungspreise setzen erhöhte Kaufkraft voraus, und wenn diese nicht vorhanden ist, tritt die Arbeitslosigkeit, die durch Ausschaltung der Maschinen vorübergehend beseitigt wurde wieder ein.“

Gegen dieses Argument ist nichts einzuwenden. Bedauerlicherweise war aber keiner der Wirtschaftssachverständigen, die den Plan der Stadtväter von Dystosch bekämpften, in der Lage, ein Mittel gegen die durch die Verdrängung der Maschine geschaffene Arbeitslosigkeit zu nennen. Sie konnten aber auch nicht die Behauptung aufstellen, daß die augenblicklich durch die Rationalisierung geschaffene Lage nur vorübergehend sei und gebessert würde, sobald die von den Vorkämpfern dieser Idee versprochene Hebung des Lebensstandards der Massen verwirklicht wird und damit gleichzeitig eine Steigerung des Bedarfes des einzelnen eintritt. Diese Rechnung wäre richtig gewesen, wenn mit der Einführung der Rationalisierung in den alten Industriezweigen sofort hinreichend neue entstanden wären, um die dort überflüssig gewordenen Arbeitskräfte hier wieder unterzubringen und sie als Kunden zu erhalten. Der Übergang zur Rationalisierung, die einmal kommen mußte, ist zu plötzlich gewesen, und heute steht die Menschheit machtlos einer Situation gegenüber, die sie dank ihres „Geschäftsinnes“ selbst verschuldet hat.

...gewiß! — Bohnen-
kaffee schmeckt gut. Aber
Kathreiner schmeckt
auch gut — und ist (sehr
viel!) billiger ...

Akrobaten des Lebens

Faschingsstübe von Margarete Gobi.

Als Edith erwachte, glaubte sie das Dröhnen der Rationalisationsmaschine zu hören; aber sie täuschte sich. Es war finstere Nacht, und sie lag auf ihrem Sofa. Vom Bett her kamen tiefe, gleichmäßige Atemzüge. Dort schlief die Mutter.

„Es ist noch nicht Tag“, dachte Edith. Sie fühlte, wie hart ihr Lager war. Ihr Gehirn fing an zu arbeiten: „Werde ich heute meine Kündigung erhalten. Der Verlagsdirektor sagte, daß sich die Redaktion nicht mehr den Luxus erlauben dürfte, eine Dame zu beschäftigen.“

„Luxus? Du lieber Himmel! Sie arbeitete täglich elf und zwölf Stunden, schrieb außerdem oft noch in der Nacht einen Bericht über eine Abendveranstaltung. Sie war so nervös, daß sie überall das Surren und Rattern der Maschinen aus dem Zeitungsgelände zu hören glaubte. Manchmal fiel sie vor Müdigkeit fast vom Stuhl. Buzus!“, heute Abend ist ja auch der Maskenball.“ Ihre Gedanken machten einen Sprung. „Mama will durchaus hingehen. Nun, mein Kostüm ist in Ordnung. Ich werde darüber schreiben. Vielleicht schenkt mir der Zufall die Idee zu einer Novelle. Geini — nein, Geini muß in der Redaktion bleiben. Geini darf nicht mit.“

Sie warf sich herum. Sie wollte so gern schlafen, denn ihre Nacht war nur kurz, aber sie mußte genau, daß sie keine Ruhe mehr finden würde. Ihre Gedanken beschäftigten sie zu lebhaft. „Akrobaten des Lebens“, sagte eine Stimme in ihrer Seele. „Ihr seid Akrobaten des Lebens. Ihr tanzt und lacht, und euer Leben sieht so leicht und heiter aus. In Wirklichkeit aber ist es eine harte Arbeit, und immerfort droht Euch der Sturz in die Tiefe.“

Da stand plötzlich die Erinnerung an den verfloffenen Abend vor ihr. Sie war zur Berichterstattung im „Garten Eden“ gewesen, wo es ein Varietés gab. Unter anderen gastierte dort ein Artistenpaar, das auf Zweirädern arbeitete. Während der Fahrt wurden die Räder erteinandergeronnen, und schließlich führten die beiden auf den schmalen Bordern einen grotesken Tanz aus. Dabei stürzte die Frau. Die Nummer wurde wiederholt und glückte dann tadellos.

„Heut' krieg' ich meine Schmiße“, meinte die Radfahrerin später, als sie am „Künstlerisch“ saß, und dann erzählte sie aus ihrem Leben. Früher hatten sie mit ihrer Nummer ganz gut verdient. Nun aber waren ihre Kräfte von den jüngeren Truppen längst überholt, und sie fanden nur noch in kleinen Varietés eine Anstellung. Ihr Verdienst reichte kaum hin, um das Leben zu fristen. „Mein Mann hat zu trinken angefangen“, sagte sie, „wenn er auftritt, merkt man es noch nicht, aber es kann ja nicht ausbleiben, und das ist dann das Ende.“

Edith hatte alles gehört. „Und das ist dann das Ende“, flüsterte sie wie im Traum. „Wenn ich morgen meine Kündigung erhalte, das ist dann das Ende. Mama hat kein Geld, und wo finde ich eine Stelle wieder? Hunderte von männlichen Kollegen sind arbeitslos, und ich bin ein Luxus, den man sich in schlechten Zeiten nicht gestatten darf.“

Am anderen Morgen sah Edith in der Redaktion die Zeitungen durch. Es herrschte dort noch nicht die fieberhafte Tätigkeit wie am Abend und während eines Teils der Nacht. So konnte sie in Ruhe den Brief lesen, den ein Bote ihr gebracht hatte. Er enthielt die gefürchtete Kündigung.

Ihre Augen blickten lange auf die Zeilen. „Ja, ich tanze heute Abend“, dachte sie, „ich werde auch noch manchmal mit Mama im Theater sitzen, — ja, unser Leben sieht dann für Aneingeweihte leicht und froh aus, aber der Sturz in die Tiefe ist ganz nahe.“

Sie überhörte fast, daß Geini eintrat. Er war ein hochgewachsener Jüngling, fast zu schlau. Sein Gesicht hätte hübsch sein können, aber viele Bodennarben entstellten es.

„Guten Morgen!“ rief er und lächelte. Alle die kleinen Grübeln auf Nase und Wangen löschten mit.

„Guten Morgen“, antwortete Edith und steckte den Brief in seinen Umschlag. „Wo warst Du gestern?“ fragte sie dann.

„Im Kino. Anna Karenina.“

„War's schön?“

„Schön? Es war sehr traurig. Das Publikum lebte so mit der Geini, daß zuletzt jemand ganz laut aufschrie.“

„Was ist denn das Schicksal der Anna Karenina?“

„Zuletzt wirft sie sich vor den Zug.“

„Ah —“

Edith spielte mit dem Briefumschlag. „Ja, manchmal kommt jemand unter die Räder. — Weißt Du, was das ist?“

„Nein.“

„Meine Kündigung.“ Sie sagte es mit lachendem Munde. Geini antwortete nicht. In ihm schien alles Blut gefrieren zu wollen bei dem Gedanken: „Du wirst Edith verlieren, du wirst Edith verlieren.“

Zum Glück lautete in diesem Augenblick das Telefon.

Die Mutter erfuhr nichts von der Kündigung. Sie war eine berannte Baronin, die es immer noch liebte, die große Dame zu spielen. Edith verstand oft ihre Mutter nicht. Obgleich die Baronin schon über fünfzig Jahre alt war, hauchte sie immer noch nach den bunten Blüten des Lebens, hatte stets einige sehr zweifelhafte Verehrer und schien wenig darüber nachzudenken, daß ihr Kind durch harte Arbeit sie ernährte.

Seute war sie mit der Tochter zufrieden. Edith trug ein weißes Pierrot-Kostüm mit einem züppigen schwarzen Kragen, an dem wohl ein Duzend silberne Glöckchen hingen. Auf dem Kopf hatte sie einen spitzen Hut mit schmalen, schwarzem Rand, der zu ihrem blonden Haar und zu ihrer weißen Maske einen vorteilhaften Gegensatz bildete. Die Mutter unterhielt sich mit einigen Herren und schwamm gleichsam in ihrem Element. Edith war vom Wein leicht berauscht und trug einige Verse vor, die sie auf eine Papierfahne geschrieben hatte.

„Ich trage des Lebens Karrenkleid, So laut mein Bächen, so hell meine Schellen, Die Leute gaffen, die Hunde bellen. Seht, welch ein Kleid!“

Da wurde sie in eine bunte Papierfahne eingewickelt, und ein feuerroter Pfeifstoß mit einer Teufelsmaske vor dem Gesicht trat heran.

„Was ist verdünnt und stets willkommen, Was ist ersehnt und stets verjagt?“

fragte er, und sie antwortete schlagfertig: „Was immerfort in Schutz genommen, Was hart gescholten und verjagt!“

Dann tanzte sie mit ihm. — „Weißt Du, wie der Tod —“

dichtete sie, während er sie durch den Saal führte. „Weißt Du, Teufel, daß der Pierrot das Bild des Todes ist? Es gibt nichts Traurigeres auf der Welt als einen Pierrot.“

Als man die Masken vom Gesicht nehmen sollte, schlich Edith sich heimlich fort. Draußen fielen leise Schneeflocken vom Himmel. Es war hell genug, den Weg zu erkennen, auch dort, wo keine Laternen brannten. Edith stand einen Augenblick still und presste die Hand auf ihr Herz.

„Es gibt nichts Traurigeres als einen Pierrot“, dachte sie, und in ihrem aufgeregten Blut sangen die Verse: „Ich trage des Lebens Karrenkleid.“

„Ich will tapfer sein“, dachte sie weiter, „ich war es in meinem ganzen Leben. Aber was ist das nur. Ich fühle mein Herz schlagen. Es ist ganz groß — ach, ich habe ja Angst, ich habe ja Angst.“

Sie kannte im Walde eine Stelle, wo der Zug vorüber fuhr. Da war keine Schranke, und da konnte man sich vor die Lokomotive werfen, ohne daß es jemand merkte. Dort stand eine Bank, darauf hatte sie manchmal im Sommer mit Geini gesessen.

Ganz dicht fielen die Schneeflocken, legten sich auf ihren Mantel, ihre Mütze und ihre Hände. Sie fühlte sich grenzenlos verlassen. „Den letzten Weg muß jeder allein gehen“, dachte sie und faltete ihre Hände zum Gebet. Aber sie fand keine Worte für Gott. „Noch ein paar Minuten!“ flüsterte sie, als sie den einiemen Platz im Walde erreicht hatte. Ah, die Bank. Ja, sie wollte die Bank noch einmal sehen, die Bank, auf der sie manchmal mit Geini gesessen hatte.

Die Bank war nicht leer. Sie erschraf. Eine Gestalt erhob sich und trat dicht an sie heran, und dann sagte eine liebe, bekannte Stimme: „Anna Karenina.“

„Geini!“

Sie ließ sich wie ein armes, verirrtes Kind in die Arme nehmen. Es war ein erlösendes Weinen da und ein einziger Gedanke: „Ich bin nicht allein, ich bin nicht allein.“

„Du willst sterben wie Anna Karenina?“

„Wie kannst Du das wissen?“

„Du hast mir ja alles verraten. Ich war ja den ganzen Abend bei Dir, um Dich zu bewachen.“

„Als Teufel?“

„Als Schutzengel. Nur die Maske war die des Teufels.“

„Das Leben ist so schwer, Geini!“

„Obgleich es so leicht und heiter aussieht. Wir sind wie die Seiltänzer, wir schweben stets in Todesgefahr.“

„Ich halte es nicht mehr aus.“

Er schweig, aber er hielt sie fest. In der Ferne piffte der Zug. „Aber bei den Akrobaten gibt es etwas, das heißt Akrobatik.“

„Ein Kamerad bist Du, Geini, der einzige, den ich habe.“

„Soll ich Dir sagen, was das Leben erträglich macht?“

fragte er nach einer Weile. Es klang sehr schön und leise.

„Ich glaube, es gibt nichts.“

„Doch. Die Liebe.“

Der Zug brauste heran und fuhr vorüber. Edith zitterte heftig. Sie sah in der weißen Felle der Nacht alle die rollenden Räder, die sie jetzt — jetzt zumal haben würden, wenn nicht ihr Kamerad da gewesen wäre, um sie zu beschützen. Sie sprach nicht. Der Zug war schon weit. Dann hörte man ihn nicht mehr.

Geini hielt sie immer noch umfaßt, als fürchtete er, sie könnte doch noch in das finstere Netz des Todes hinabgleiten, wenn er sie losließe. Die Schneeflocken schwebten wie Sterne um sie herum.

Endlich fand sie Worte, und die klangen hell und fest: „Ich werde den Kampf mit dem Leben noch einmal aufnehmen — um der Liebe willen.“

Was mancher nicht weiß.

Der Poststaat des Papstes ist der personreichste auf der ganzen Welt.

London ist die gesundeste Großstadt Europas. (?)

Der Vorrat an Kalifalzen in Deutschland wird von Professor Dehnen auf 3000 Milliarden Tonnen berechnet.

Bei der chinesischen Getreidernte wird der Palm der Wurzel aus dem Boden gerissen.

Für eine Sonntagsausgabe der „New York Times“ werden 40 000 Kilometer Papier in der normalen Rollenbreite benötigt.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war es den preußischen Postbeamten und Referendaren verboten, einen Schnurrbart zu tragen.

MAGGI'S
Fleischbrühe



Zur Bereitung von Kochbouillon.
Sie sparen
dadurch das teure Suppenfleisch.

sehen in der Wetterbericht richtig voraus. Man faß wägen, die fästigen Wägen rein er einfächten Wägen erwa Wägen fort. Fingerprobe Wägen und höher. Im Z Über a Strahl der glimmenden Wägen hundert bishen Loos so brannte die Verchesgabe war ein wen warum ... meinsames. Dikhenb viele Zentim spannt. Die hinauf. In d das praktisch böher. Nun i macht der W überprübeind so nahe ist. Erdtebr Ausfußort, gut“ verdrin ist einzig, i ein kleines f fernliegen, Winterport auch eine lar Schigelande, volle Waldbv mischen“ Ein Da steh Rande eines Die Sonne l Tal der Schne Baumwipfel der Wind a fahrt. Schw Luft. Ueber f fahrt jagen Neuw Ander Autof Bausch Kassebe i. von G. H. Semelet Prog

sehen in der Holzklasse am nächsten Sonntag — sofern der Wetterbericht (des Westdeutschen Rundfunks), der heuer richtig vorausgesagt hatte, es will.

Man kann die Frage des Sonderzuges hin und her wälzen, die Reichsbahn gibt sich redlich Mühe, den vielfältigen Wünschen der Winterportler Gehör zu schenken. Aus rein erfahrungsgemäßen Gründen können ja nur die einfachsten Wagen mit der simpelsten Sitzgelegenheit verwendet werden; die Unterbringung des Schigeräts, das in einen Eisenbahnwagen schon hineinzubefördern, eine Kunst ist, verlangt großräumige Wagen. Allerdings des Sportlers Rücken mit anschließender Verlängerung nach oben und unten ist der Leidtragende dabei. Aber der Winterportler ist nun mal aus fernem Holz geschnitten, daß er mit guter Laune und körperlicher Widerstandsfähigkeit solchen Unbequemlichkeiten trohen kann. Dabei war der Kölner Zug geradezu mustergültig geheizt. Das schaffte schon Stimmung.

Erst hinter Wissen, wo die Lichtfülle der funkenprühenden Hochfenglut den in Dunkelheit starrenden Krämer am Wagenfenster erschreckend weckt, dämmert der junge Tag herauf. Auf den Höhen etwas Schnee, den man bemitleiden muß, so erbärmlich ist er. In Siegen ändert sich das Bild. Leben erwacht. Auf dem Bahnhofsplatz wimmelt es von Sportlern. Ein Heilrufen, dessen Echo sich durch Hallen und Wagen fortpflanzt. Die Schneewelt der Sauerländer Berge rückt näher. In Kreuztal wird auf dem Bahnhof schon die Fingerprobe des Schnees genommen. Er ist verhasst. Hundert uns nicht, wir fahren noch ein paar hundert Meter höher. Im Tal ist das Wetter zu unbefriedigend.

Aber auf den Bergen bricht sich der erste mottrote Strahl der Morgenröte, und der Märchenzauber eines beglückenden Wintertages ist allzu verführerisch. Da glohen nun hundert Augen hinauf auf die weißen Gipfel. Nur ein bißchen Losgelöstheit vom Tatsächlichen läßt zurückdenken, so brannte doch damals auch der hohe Goll da unten im Bergschlösschen Land im erwachenden Morgen. Gott ja, es war ein wenig trübselig und schaute auch anders aus, aber warum... Schneebedeckte Berge haben alle soviel Gemeinames.

Fischelbach ein verschneiter Bahnhof, der Schnee schon viele Zentimeter hoch, das Vorgefühl ist zum Plagen gespannt. Die Lokomotive leuchtet eine schier endlose Steigung hinauf. In den Reihen steht man einmal links, dann rechts das prächtige Städtchen im Tal. Wir steigen höher, immer höher. Nun wird es munter. Betrieb im landläufigen Sinne macht der Winterportler nicht, aber lebendig ist er und etwas überprüfend frohgestimmt, wenn sein Schnee so reich und so nahe ist.

Erndtebrück, der Endpunkt des Winterportzuges, ist ein Ausflugsort, der das vielfache Kennzeichen „kesslich und gut“ verdient. Wer ihn aus den Sommermonaten her kennt, ist entzückt, ihn in diesem winterlichen Kleid zu sehen. Er ist ein kleines Paradies für den Schneeporler. Es soll hier fernliegen, Vergleiche mit andern bekannten Sauerländischen Winterportplätzen zu ziehen. Jedenfalls hat Erndtebrück auch seine landschaftlichen und sportlichen Vorzüge. Blauflügel Schigellände, wozu man schaut. Beste Schneehöhe, prächtige Waldwege und weite Hänge. Und auch die „gastronomischen“ Einrichtungen darf man sehr loben.

Da stehen wir nun auf einsamer windiger Höhe am Rande eines Tannentals und verschauen mal ordentlich. Die Sonne lacht uns ebenso herzlich an wie der Schnee. Im Tal verschneit und verträumt ein stilles Dörfchen. Von den Baumspitzen herunter rieselt dünn der Pulverschnee, den der Wind aufwirbelt. Die erste Tabakspfeife nach langer Fahrt. Schweigend bläst man den blauen Dampf in die kalte Luft. Ueber dem Berggipfel erscheinen Gestalten, in rasender Fahrt jagen sie den Hang hinunter und verschwinden in

einen Waldweg. Sinnend verfolgen wir ihre Spuren im Schnee. Aus Südosten ziehen graue Wolken auf uns zu. Die Sonne hat nun bleiernem Glanz. Sind es die Vorzeichen des neuen Schnees?

Soweit der Berichterstatter des Kölner Lokalanzeiger. Seine Schilderung entbehrt Erndtebrück eigentlich jeder weiteren Propaganda. Was gut ist, empfiehlt sich von selbst. Auf den ausgezeichneten Schi- und Rodelbahnen in Erndtebrück findet der Winterportler alles was sein Herz begehrt.

Preisabbau. Die hiesigen Metzger haben beschlossen, die Preise für Fleisch- und Wurstwaren, sowie für Fett, für sofort wie folgt herabzusetzen: Schweinefleisch zum Braten von 1,20 auf 1,10; Schweinefleisch zum Kochen von 1,00 auf 0,90; frische Bratwurst von 1,50 auf 1,40; Fleischwurst von 1,40 auf 1,20; Schmalz von 1,00 auf 0,90; fetter Speck von 1,30 auf 1,20. Diese weitere Preisreduktion wird von der Verbraucherschaft freudig begrüßt werden. Wie aber sieht es um den Bauer aus? Der Ernährungs der Fleischpreise ist ein weiterer Rückgang der Viehpreise vorausgegangen, so daß die Existenz des Bauern immer bedrohlichere Formen annimmt. Angesichts dieser unheimlichen Notlage und der nur sehr schwachen Aussicht auf eine Wendung zum Besseren ist die verzweifelte Frage berechtigt: wie soll das enden?

Haiger. Rodelnde Kinder vom Auto überfahren. Ein Kind getötet, zwei verletzt. Auf einer von den Schulkindern angelegten Rodelbahn in der Ortschaft Wiedersheim, die in eine verkehrsreiche Straßenzugung mündet, fuhr ein mit vier Kindern besetzter Schlitten in einen Personentransportwagen. Hierbei wurde der 8jährige Sohn des Arbeiters Artur Schmidt aus Wiedersheim überfahren und auf der Stelle getötet. Zwei weitere Kinder erlitten leichte Verletzungen, während das vierte Kind sich durch Abspringen rettete. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß der Autofahrer keine Schuld trifft.

Eingefandt

über den Artikel aus Fischelbach betr. Schulvorstands- und Gemeindebevollmächtigung in Nr. 29 der Wittensteiner Ztg.

Der Eingefandte möchte dem Schreiber des Artikels folgendes erwidern: Daß schon seit Jahren mit der Regierung Verhandlungen gepflogen sein sollten über Beschaffung einer Lehrerverbesserung, muß wohl ein Irrtum sein; auch liegt dies nicht im Bereiche meines Wissens. Ferner wird Klage geführt, daß die Lehrerverbesserung entgegen gesetzlicher Vorschriften sei und den Bedürfnissen der Lehrerverbesserung nicht entspräche. Hierauf möchte ich berichtigend eingehen. Die Wohnung ist nicht wie erwähnt eine alte Wohnung, sondern ein schönes massives Gebäude, bestehend aus Küche und fünf Zimmern sowie noch eine Vorratskammer und der dazu gehörenden Kellerräumung. Die Lehrerverbesserung besteht aus 6 Personen. Da der älteste Sohn auswärts auf höherer Schule untergebracht ist, kommen fünf Personen für die betreffende Wohnung in Frage. An Hand dieser Richtigstellung ist es der Öffentlichkeit anheim gestellt, sich ein Urteil zu bilden, ob da die genannte Wohnung nicht genügt. Da man nun den Wünschen der dortigen Lehrerverbesserung und der Lehrerverbesserung nicht entspricht, mußte man mit dem geschriebenen Artikel Sturm zu laufen und die ablehnenden Beschlüsse des Schulvorstandes sowie der Gemeindebevollmächtigung ins Lächerliche zu ziehen, und ihr Denkmäler für unzulänglich zu halten, weil man den auf der Tagesordnung stehenden Punkten nicht entspricht. Die einstimmige Ablehnung ist damit begründet, in dieser so schwer katastrophalen wirtschaftlichen Notzeit die Gemeinde

vor dem Schlimmsten zu bewahren und mit eiserner Zähigkeit fern zu halten, was für die Gemeinde nicht tragbar ist. Da jetzt schon die Gemeinde mit 500 Prozent Steuern belastet ist, wäre es ein Frevel an der Gemeinde, in solch schwerer Zeit sich zu solchen Projekten zu entschließen. In dem angeführten Satz von weitestgehender Politik im Interesse der Beseitigung der Arbeitslosigkeit scheint sich der Schreiber kein richtiges Bild zu machen, in welcher kurzer Zeit, ohne Materialkosten, die Baulichkeit erledigt wäre. Also, zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit wäre es einen Tropfen auf einen heißen Stein. Vor allem ist es ja erwünscht, wenn es in Fischelbach zu klein oder nicht passend sein sollte, sich schleunigst zu verbessern. Es besteht ja in Fischelbach keine Ortschaft oder Straßenperre. Die Behauptung — 3000 RM. in 3 Jahren, Beitrag der Regierung zur Instandhaltung des Schulgebäudes und der Dienstwohnung, dies sei größtenteils für andere Zwecke in der Gemeinde verwandt worden — bedarf einer näheren Untersuchung, welches auch nicht unterlassen wird. — Und zuletzt über die Wahl des Vorstehers ist der Schreiber anscheinend nicht richtig unterrichtet. Bevor der alte Vorsteher nicht dankt, kann bekanntlich keine Neuwahl vorgenommen werden. Begreiflich für jedes Kind. Die Gemeindebevollmächtigung läßt sich darüber Zeit, um in Ruhe und Besonnenheit ihres Amtes zu walten. Diese Zeilen mögen genügen, um den Schreiber des Artikels des richtigen zu belehren. Ein Gemeindebevollmächtigter.

Filmschau.

Ein neuer John Gilbert-Film der Metro-Goldwyn-Mayer läuft am kommenden Sonntag in den Laasphe Lichtspielen. Der Film führt den Titel „Die Masken des Erwin Reiner“ und ist nach Jakob Wassermanns gleichnamigen Roman hergestellt worden. Es handelt sich um einen großangelegten Gesellschaftsfilm mit glanzvoller Ausstattung, der von dem ausgezeichneten schwedischen Regisseur Victor Sjöström inszeniert wurde. Neben John Gilbert in der Hauptrolle sind in tragenden Rollen Eva von Berne, Alma Rubens und Ralph Forbes beschäftigt.

Ein Mitternachtsfilm. Unter dem besonders originellen Titel „Null Uhr“ bringt die Metro-Goldwyn-Mayer eine sensationelle Kriminalstudie heraus, die auch in der äußerst spannenden Handlung und der vorzüglichen Befeuerung der Rollen alles das zu halten scheint, was der mysteriöse Titel verspricht. Ein Film ohne sogenannte tote Punkte. Am Mitternacht — null Uhr — geschieht die Tat. Ein junger Detektiv ist dem Täter auf der Spur. Ein Polizeihund verfolgt ihn in seine Villa, ein Haus mit verschiebbaren Wänden, die er — selbst unsichtbar — durch einen Fernseher überblickt und in Funktion setzt. Mehr sei nicht verraten. Das Lichtspieltheater Laasphe wird auch diesen überaus interessanten Film am Sonntag zeigen. Ein Film der Romantik von heute, wird jedem gefallen, schon weil ausgezeichnete Jungstars mitwirken und man auf diese Weise wieder einmal neue Gesichter zu sehen bekommt.

Wetterbeobachtungen

Wetterausichten für Sonntag: Meist bewölkt und zeitweise Niederschläge, Fröste sich etwas mildernd, östliche Winde.

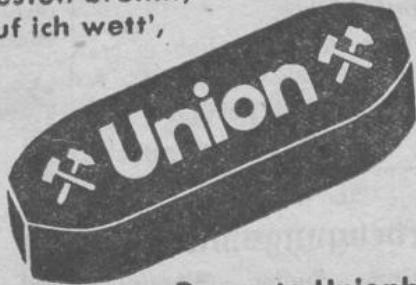
Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe

Von heute, 7. 2., 8 Uhr vormittags	
Temperatur:	-10° C
Barometerstand: (gestern - mm)	769 mm
Feuchtigkeit der Luft:	89 %
Höchste Temperatur (seit gestern 8 Uhr vormittags):	-6° C
Niedrigste Temperatur:	-10° C
Niederschlagsmenge:	— mm

Statt Karten.
Wilma Schubert
Oskar Otto
Verlobte.

Neuwied a. Rh. Fischelbach
Andersstr. 75
den 8. Februar 1931.

Am besten brennt,
worauf ich wett!



Das gute Unionbrikett!

Danksagung.

Für die uns zu unserer Goldenen Hochzeit in so überaus reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten und Ehrungen, sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Erndtebrück, den 7. Februar 1931.

Wilhelm Weyandt und Frau
Sophie geb. Hackler.

Autofahrten

Omnibusfahrten

Fernruf 100.

Bauschule

Maßstab 1:100.
von E. Rhode, zwei
Semester Progr. frei.

Alle, angelegene Lebensversicherungs-
Gesellschaft sucht an allen Orten des Reiches
rührige Herren als
Vertreter.
Melbungen unter W. S. 100 an die Ge-
schäftsstelle d. Stg. erbeten.

Zwangsversteigerung.

Am Montag den 9. Februar 1931,
11 1/2 Uhr werde ich im Versteigerungs-
lokal R. Müller in Feudingen

2 Kühe

öffentlich meistbietend gegen gleiche
Barzahlung versteigern.

Laasphe, den 7. Februar 1931.

Westerhold, Obergerichtsvollzieher.

Anthrazithohlen Ruß 8

Anthrazit-Ofenbriketts

Staubkohlen 2

Brechhols 2, 40/70 mm

Union-Brandbriketts

in besten Qualitäten, liefert

A. Steinmeg, Laasphe

Lahnstraße 2.

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

Sonntagsmorgen, 8. Februar.

Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.

11 1/4 „: Kindergottesdienst.

Sammlung f. d. evgl. Presbyterband.

Kath. Gottesdienst in Laasphe.

Sonntag den 8. 2. 1931,

vorm. 1/10 Uhr.

Ab Montag den 9. Februar
großer Reste-Verkauf
Ludwig Dresler, Laasphe

Königstr. 3

Schloßstr. 2

Am Montag den 9. Februar beginnt mein großer Reste-Verkauf!

Sämtliche sich angesammelten Lager-Reste sowie Fabrik-Reste in:

Rohnessel
Hemdentuch
Handtuchgebild
Hemdenflanell
Sportflanell

Schürzen-Siamosen
Bett-Damast
Kleider-Jesir
Hemden-Jesir
Kleiderdruck

Indanthren-Stoffen
Wollmusselinen
Kleiderstoffen
Lindener Samt
schwarz und farbig
Gardinen

gelangen zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf. Hausfrauen, nutzt diese günstige Kaufgelegenheit.

Laasphe

J. J. Metz

Laasphe Lichtspiele

Sonntag den 8. Februar 1931
nachm. 4 1/2 Uhr abends 8 1/2 Uhr

Masken des Erwin Reiner

Ein Film nach dem gleichen Roman von
Jakob Wassermann, mit John Gilbert.

Mull Uhr

(Das Meisterstück ein. deutschen Polizeihundes)
Reg. der berühmte Polizeihund.

Denkig Wochenschau Nr. 2



S. G. V.
Abteilung
Laasphe.

Die
Jahreshauptversammlung
findet am Sonntag den 8. Februar,
abends 8 Uhr beginnend, im Witt-
gensteiner Hof statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslage.
3. Vorstandswahl
4. Verschiedenes.

Alle unsere Mitglieder sind zu der
Versammlung herzlich eingeladen.
Laasphe, den 2. Februar 1931.

Der Vorstand.

Als sichere
Vorbeugungsmittel
gegen Grippe, Husten, Schnupfen
und Heiserkeit empfehle:

Formamint-Tabletten
Chinomint
Panflavin
Wybert-Tabletten
Emekal-Eukalyptusbondons,
Menthol-Dragees
Mingol-Tabletten u. -Bondons
Po-Ho Fluid u. Po-Ho Inhalator
Emser Pastillen
Emser Salz usw.

Wittgensteiner Drogerie
Max Hing.

Das Haus Nr. 43

der Witwe Ascher Löwenstein in
Feudingen ist zu verkaufen. Der
Käufer kann sofort einziehen. Näheres
durch

A. Steinmetz, Laasphe.

Wiederverkäufer
Baumwollwaren
Wollwaren
Kurzwaren
Trikotagen

kauft man nur bei
Heinrich Keller, Siegen

Gleifiges Mädchen

im Alter von
16-19 Jahren,
das gewillt ist,
alle in Haus, Gar-
ten u. Küche vor-
kommenden Ar-
beiten zusammen
mit der Hausfrau
zu erledigen, zum
15. März in
in evang. Pfarr-
haus gesucht.

Fr. Hennes,
Pfarrer,
Wiedeneft
(Kreis Gummersbach).

Brennholzauktion

am Sonnabend den 14. Februar 1931, vorm. 9 Uhr
in der Gastwirtschaft Wilhelm Müller in Feudingen:

187 rm Buchen-Scheite
118 " " -Knüppel
129 Stück " -Altreishaufen
11 rm Eichen-Scheite
35 " " -Knüppel
10 " Fichten-Scheite

aus dem Distrikt Weidelsbach 54 und 56.

Ueber die Lage der Föhrer gibt der Forstbetriebsbeamte
Herr Hegemeister Hattendorff, Feudingen, nähere Auskunft.
Bekanntgabe der Bedingungen vor dem Termin.

Fürst Wittgenstein'sche Oberförsterei
Feudingen zu Saßmannshausen.

Weißer Waren wirklich billig

Meine billigen Preise sind für jede Hausfrau, die den
Wäschschrank auffüllen will, für Brautleute, die ihre Aus-
steuer anschaffen wollen, aber auch für Hotels und Pensionale

eine günstige Kauf-Gelegenheit!

Hemdentuch stark- und feinfädig 54 38	25	Kissenbezüge Riesenauswahl 1.65 1.10	78
Maccotuch für Damenwäsche 78 68	55	Ueberschlaglaken besonders preiswert	4.95
Körperbardent la. Fabrikat 95 68	48	Hohltaumbettlüber prima Qualität 3.60 2.95	1.80
Bettlamast, 130 cm in modernen Mustern 1.65 1.25	95	Gersienkornhandtücher gesäumt und gebändert 38 26	18
Streifsalin, 130 cm für Bettbezüge 148 95	78	Halbleinen-Handtücher ca. 48x100 cm groß 88 78	65
Linon, 130 cm la. Qualität 1.38 1.25	1.18	Reinleinen-Handtücher ca. 48x100 cm groß 1.38 1.25	88
Hausuch, ca. 150 cm breit für Bettlüber 1.28 95	78	Frotteierhandtücher schöne Dessins 95 68	48
Bettuch - Halbleinen in 150-160 cm Breite 1.65 1.48	1.25	Tischlüber äußerst vorteilhaft 3.40 2.40	1.65
usw.		usw.	

Das Stoffspezialhaus

Heinrich
v. d. **EMDE**
Marburg-L. Universitätsstraße 22.
Direkt neben dem Amtsgericht.

RESTE

zum Aussuchen
staunend billig!

20, 40, 60 u. 80 Pfg.

Beginn des Verkaufs
Montag den 9. Februar

Max Rosenbaum
Laasphe Königstr.